

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1854 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 90.

Sonntag den 12. Novber.

1854.

## Tages-Geignisse.

— London, 4. Nov. Lord Stratford meldet aus Konstantinopel unterm 28. Okt., daß die bei Balaklava errichteten Forts von 30,000 Russen angegriffen, 2 davon erobert und die Kanonen dieser letzteren gegen die Engländer gerichtet wurden. Drei Regimenter leichter Reiterei haben dabei furchtbar gelitten. Am nächsten Tag wurde die französische Position von 8000 Russen angegriffen, letztere jedoch furchtbar geschlagen. Man hofft den baldigen Fall Sebastopols. (Telgr. Dep.)

— Paris, Sonntag den 5. Novbr. Der Monitor meldet aus Varna vom 1. d.: Dreißigtausend Russen griffen die türkischen Redouten an. Die Türken wichen der Ueberzahl. Die englische leichte Reiterei, welche von einer französischen Division unterstützt wurde, ward von den Russen in Unordnung gebracht. Am 26. wurde ein von den Russen versuchter neuer Angriff glänzend abgeschlagen; tausend Mann Russen blieben hierbei auf dem Platze. — Nach den Berichten Canroberts und Gamelins wirkten bei der Eröffnung der Beschießung am 17. Okt. 32 französische Schiffe mit und hatten im Ganzen 30 Tode und 174 Verwundete.

— Treest, 2 Nov. Konstantinopel, 23. Okt. Die allirte Flotte zählt 50 Tode, darunter der Sohn Osman Pascha's, 107 Verwundete, „Agammenon“, „Ville de Paris“, „Albion“, „Santapareil“ haben viel gelitten. Bis zum 18. Oktober zählten die englischen Landtruppen 250 Verwundete. Drei russische Schiffe wurden in den Grund gebohrt. Gerüchtwaise heißt es, Lord Raglan habe einen Brief Menschikoffs, oder sogar des Kaisers Nikolaus, an den Erzbischoff von Balaklava aufgefangen. Der britische General Scarlett schlug mit seiner Cavallerie 5000 Mann Russen. Zwei Forts wurden eingeeßert und mehrere Pulvertürme zerstört. Alle diese Gerüchte bedürfen der Bestätigung. Die „Harpy“ brachte

gestern 400 sehr verstümmelte Gefangene, darunter 1 russischen General. (T. Dep.)

— Paris, 3. Nov. Eine Depesche General Canroberts vom 23. Okt. sagt. „Die Vorarbeiten zum Sturm nehmen ihren regelmäßigen Verlauf, ohne beachtenswerthe Zwischenfälle. Der General äußert das vollste Vertrauen über das Gelingen seiner Aufgabe.“ (N. Z.)

— Es gibt Gründe für das langsame Fortschreiten der Belagerung Sebastopols. Erstens haben die Verbündeten schwer zu tragen gehabt, nämlich an 90,000 Centner Kugeln, Bomben, Labetten u. s. w. u. s. w., ohne die Kanonen selbst, aus den Schiffen in das Lager: dann mußte das weiträumige Lager überall besetzt werden; denn die Verbündeten haben's mit den Russen in und außer der Festung zu thun; und endlich sollen die Belagerten an 1500 Geschütze spielen lassen, und die Festung ist eine ersten Ranges, in die auch der tapferste Soldat nicht nur so hineinspaziert. — Es wird übrigens hüben und drüben tüchtig kanonirt und dabei kleib's, wenn die zweite Bresche geschossen ist, wird Sturm gelaufen. Seit gestern haben aber die Telegraphen nichts Neues berichtet.

— Berlin, 2. Nov. Die Hoffnung auf eine Nachgiebigkeit von Seite Rußlands, welche vor einigen Tagen hier gehagt zu werden schien, ist gegenwärtig wieder sehr herabgestimmt, und es wird sogar vielfach in den hiesigen höheren Kreisen befürchtet, daß die Stellung Rußlands zu Oesterreich bald eine entfchieden feindliche sein werde. Rußland scheint bei seiner Auffassung der orientalischen Streitfrage beharren wollen. Alle Vermittlungsversuche dürften daher erfolglos bleiben. In der von preussischer Seite an das St. Petersburger Cabinet neuerdings ergangenen dringenden Mahnung zur Annahme der bekannten vier Friedensbürgschaften albi sich jedenfalls eine Annäherung Preußens an Oesterreich kund, und das möchte unter den obwaltenden Umständen bedeutsam sein. (Br. Postztg.)

— Die Schützen von Vincennes kennt Jeder; sie sind der Kern der französischen Infanterie und treffen auf 1200 Metres immer das Schwarze in der Scheibe und ihren Mann im Gefecht. Solcher Scharfschützen will Napoleon jetzt 20 neue Bataillone errichten. Da aber keine Zeit mehr ist, neue Jäger heranzubilden, so werden die besten Schützen aus der ganzen Armee ausgehoben und vereinigt. Warum wohl Napoleon so große Eile hat und gegen wen? in allen französischen Festungen und Garnisonen und Werk- und Waffenstätten soll man Napoleons Eile spüren.

— Am Tage aller Seelen, 2. Novbr., gleich der Gottesacker zu München einem Blumengarten. Die Gräber der Verstorbenen waren sämmtlich mit frischen Blumen und Kränzen geziert und man merkte es nicht daran, daß es Spätherbst war. Leider hat sich die Zahl der Gräber in München in den letzten drei Monaten um mehr als 2000 vermehrt. Noch in den letzten Tagen hat die Cholera eine Nachlese gehalten.

— Im sächsischen Erzgebirge erhängte sich ein Greis am Tage seiner goldenen Hochzeit, während seine Angehörigen beim Subelkaffe saßen.

### Herrnhuter = Liebe.

(Von Dr. Aug. Frank.)

Es sind schon Jahrzehnte her, daß ich einmal einen Tag in Friedenau verbrachte, einem kleinen reinlichen Städtchen, dem Sitze einer Herrnhuter-Kolonie. Keine sonderlichen Abenteuer stießen mir dort auf und prägten diesen Ort meinem Gedächtnisse ein; allein gleichwohl steht das Bild des stillen Dorchens noch so lebendig vor meiner Seele, als wär's das Gemälde dort an einer Wand. Den ganzen Tag war mir zu Muthe, als ob es Sonntag wäre, obwohl dem nicht so war. Es herrschte nämlich sabbathliche Stille auf den Straßen, und die auf denselben Wandelnden zeigten in ihren Geberden sabbathlichen Ernst, in ihrer Kleidung sonntägliche Ordnung und Reinlichkeit. Die Häuser reiheten sich so nett und nüchtern an einander und hatten einen solch' ansprechenden Charakter von Wohlthätigkeit und Ruhe und die Gärten davor, dahinter und daneben waren so hübsch und sorglich bestellt, daß man von einer wahren Sehnsuchterfaßt wurde, hier zu bleiben. Die Umgebung war nicht schön, eine flache, langgedehnte Gegend; aber es war dennoch dieses Friedenau mitten unter dem minder sorglich bestellten Lande des fabrikbevölkerten Bezirkes eine wahre Oase in der Wüste, ein freundlich grünes Eiland im Ocean. Die meisten Einwohner des Städtchens gehörten, wie schon erwähnt, der Bürgergemeinde an, und mir schien das als haben diese — durch das Uebergewicht ihrer Wohlhabenheit und Intelligenz — dem ganzen Orte die äußeren Merkmale ihrer Gesellschaft aufgeprägt.

Damals war ich jung, den Lebensfreunden zugehan, ein harmloser, froher Jüngling, voll Gefühl und Hang zu Abenteuern, minnedürstig. Daber gefiel mir's Anfangs in Friedenau gar nicht. Selbst die herrnhuterischen Schönen — und es waren in der That Schönheiten darunter — machten in ihren einfachen Häubchen keinerlei Eindruck auf mich. Nur eine Einzige zog mich an, und zwar ein Frauenzimmer, das nicht mehr zu den jüngsten gehörte, sondern jene verhängnißvolle Lebensstufe erreicht hatte, wo man nicht mehr weiß, ob man das fragliche Individuum ein Mädchen oder eine alternde Jungfer nennen soll.

Die junge Herrnhuterin, welche meine Aufmerksamkeit so einzig und vorzugsweise in Anspruch nahm, war ein blühendes Frauenzimmer von 36 bis 40 Jahren und von seltener, sanfter Schönheit. Ihr Teint war noch frisch, wenn gleich ein leiser Zug von Leiden um ihr Auge und ihren Mund sich gelagert; ihre weiche, leise Stimme, machte einen tiefern Eindruck auf das Ohr, als die silberbellen Klänge der Jugend, und paßte so gut zu ihrem Taubenaugen, welches

Alles schien mit Lieb' zu fassen

Worauf je sein Blick geruhrt.

Wirklich lag Etwas von Liebe in diesem Auge, aber Nichts von dem Gefühl, welches die Welt so nennt, es war die Liebe einer Madonna, einer Heiligen. Der Rosenbauch und Schmelz ihrer Wangen war so kalt wie der dieser Blume, und als sie mit geräuschlosm Schritte und nonnenhafter Demuth an mir vorüberglitt, war mir, als hätt' ich ein Porträt aus seinem Rahmen treten sehen, — nur ein Bild, aber eine meisterhafte Copie von einem Frauenzimmer.

Als ich diesem Frauenbilde zum ersten Male begegnete, — es war auf der Straße unweit des Betsaales — wandte ich mich rasch um und blickte sie an und ihr nach, und wie ich so schaute, überkam mich ein Gefühl von Mitleid, daß ein so schönes Wesen so einsam durch's Leben gehen und nichts erfahren sollte von seinen Aufregungen und Freuden, und von den heiligen Gefühlen der Liebe, der Mütterlichkeit der ehelichen Zärtlichkeit, ja nicht einmal Etwas von den Sorgen, die das Leben würzen. Als aber dieser erste Eindruck vorüber war, dachte ich nicht ferner an die schöne Herrnhuterin, und Friedenau überhaupt ward mir langweilig. Mir mißfiel die Förmlichkeit und Kälte, welche mich umgab; die Atmosphäre bedünkte mich eiskig, und am andern Morgen war ich herzlich froh, aus diesem stillen Kreise herauszutreten in die stürmische Welt und diese einsame Oase mit ihrer verzauberten Ruhe zu verlassen.

Viele Jahre später erinnerte mich ein Gespräch mit einem Freunde, der in Friedenau ganz genau bekannt war, wieder an die Begegnung mit jener schönen Herrnhuterin. Ich erzählte ihm mein Zu-

sammentreffen mit ihr, und er, der die meisten Mitglieder der Brüdergemeinde persönlich kannte, versicherte mich, daß Martha Hausmann, nach welcher ich mich zweimal umgesehen, nicht nur viele Jahre hindurch das schönste, sondern auch das edelste, menschenfreundlichste und wohlthätigste Mädchen und der gute Genius und trübende Engel des ganzen Städtchens und der Umgebung gewesen sei. Er hatte sie genau gekannt und war mit der innersten Ehrfurcht ihr zugethan. — „D,“ sagte er, „wenn Sie die gute Martha für ein Geschöpf ohne Leidenschaften halten, so irren Sie gewaltig. Jene geistige Ruhe und Erhebung, welche sie nun auf ihrem Amtlich zur Schau trägt, ist nur das Ergebnis schwererer innerer Kämpfe, welche sie — unterstützt von dem heiligen Glauben an den Welterslöser und sein Wort — siegreich durchgerungen. Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen Martha's Lebensgeschichte erzählen.“ Ich bat ihn darum, und er fuhr fort: „Natürlich erfahren sie keinen abenteuerlichen Liebeshandel, noch die Wechselfälle eines vielbewegten Lebens. Aber eine Leidenschaft, die Liebe, zog auch einmal durch Martha's Gemüth, wie ein Sommerwölkchen durch das azurblaue Firmament, das dennoch so heiter, rein und schön bleibt wie zuvor, wenn die Wolken hindurchgezogen. So wie ich aber Martha kenne, glaube ich, daß trotz ihrer sanften Ergebung und ihres nonnenhaft leutseligen Wesens ihr Gemüth dennoch nicht so rubig ist, als es scheint; ich glaube, die menschliche Natur ist sich überall gleich, und der Unterschied liegt nicht in den Gefühlen, sondern in der Gewalt und Herrschaft, welche der Mensch vorzugsweise vor dem andern über sein Herz hat.“

„Martha's Vater war früher Apotheker gewesen, hatte als solcher ein sehr großes Vermögen sich erworben und sich in reiferen Jahren mit einer schönen Rente von seinem Geschäfte zurückgezogen und in Friedenau niedergelassen. Martha war Herrn Hausmanns einziges Kind und Erbin der jährlichen Rente von 5000 Thln. Natürlich fehlte es ihr da nicht an Anbetern unter den jungen Männern und an freundlichem Entgegenkommen von Seiten der Mütter heirathsfähiger Söhne, als sie heranwuchs. Allein der Vater, ein strenger Herrnhuter aus der alten Schule, liebte keinen Umgang als mit Glaubensgenossen und ließ auch — mit Ausnahme einer einzigen Familie — nur solche in seinem häuslichen Kreise zu. Diese Ausnahme galt einer bejahrten Wittve, einer alten Freundin von Frau Hausmann, und ihrem Sohne, Hermann Theubner. Hermann's Eltern hatten früher in der gleichen Stadt gelebt, wie Hausmanns; sein Vater hatte ein richterliches Amt daselbst begleitet, und Frau Theubner war nach seinem Tode nach Friedenau gezogen, um daselbst von seinem bescheidenen Einkommen leben und so viel erübrigen zu können, das Hermann sich dem Studium der Heilkunde widmen konnte, für welches er von frühe auf eine große Vorliebe gehegt hatte. Frau

Theubner hing mit aller Liebe einer Mutter an diesem Sohne, ihrem einzigen Kinde, und Hermann erwiederte nicht nur, sondern verdiente auch diese Zuneigung. Er war um einige Jahre älter als Martha, seine Jugendgespielin, ein stiller, verständiger, geistiger und gefester Jüngling und darum auch bei dem alten Hausmann und den Seinigen gern gesehen. Wie er als Knabe für Martha ein lieber Gespieler gewesen, so ward er als Jüngling ihr Freund und später ihr noch theurer. Ich weiß nicht, wie es kam, daß er der Arme, seine Wünsche zu der reichen Erbin erhob; aber so viel ist gewiß, daß Martha niemals an diesen Unterschied dachte. Sie sah in ihm nur einen Bruder, und auch er wollte sich lange überreden, daß er nur eine geschwisterliche Zuneigung für seine schöne Freundin fühle, bis er endlich eifersüchtig wurde auf die bewundernden Blicke, welche die jungen Herrnhuter auf sie warfen. Aber selbst dann, und als sich ihm endlich die Thatsache unwiderstehlich aufdrängte, daß sie reich war und er arm, daß sie in einer schönen Equipage fuhr, während er bescheidenlich zu Fuß ging und in seiner ärztlichen Praxis in Friedenau nur eine bescheidene Subsistenzquelle für sich und seine Familie fand, besiegten seine eigene Liebe, seiner Mutter Zureden und die Meinung, welche er sich von Martha's Vater und seiner Verachtung der irdischen Güter gemacht hatte, alle Zweifel, welche der kältere Verstand in ihm anregte, und so ward allmählig aus der knabenhaften Freundschaft eine ernste, innige für das Leben entscheidende Neigung.

Martha war 22, Hermann 26 Jahre alt, als eine kleine Erbschaft, welche seiner Mutter zugefallen, ihn zu einer Reise nach England nöthigte. Seine Armuth hatte ihn abgehalten, nach Vollendung seiner Fachstudien die Welt zu sehen, und mit Freuden begrüßte er diesen Anlaß zu einer Reise nach England und zu mehrmonatlichem Aufenthalte daselbst, welcher ihm auch für seinen Beruf nutzenbringend zu werden versprach.

Martha war bereits nicht mehr das fröhliche, scherzliebende, harmlose Kind; mit den Jahren und dem Verstande hatte sie auch das sitzsame, scheue und sinnige Wesen einer herrnhuterischen Jungfrau angenommen, und Hermann liebte sie darum nur desto mehr und mit einer an Ehrfurcht grenzenden Hingebung. Er hatte seitdem unterlassen, ihr in Worten zu gestehen, wie theuer sie ihm sey; aber an dem Abende vor seiner Abreise nach London, als er noch einmal in das Haus ihres Vaters kam, um den lieben Freunden Lebwohl zu sagen und von Herr Hausmann die versprochenen Empfehlungsschreiben nach Hamburg und London zu holen, als er sie da allein im Garten traf und sie mit Thränen in den Augen ihm die zitternde Hand zum Abschied bot und sie ihn beschwor, im Gerümmel der Welt und der großen Stadt der Freunde dabei nicht zu vergessen und sich nicht selber zu verlieren, als sie den Segen des Himmels auf ihn herabflehte, — da konnte er nicht um-

hin ihr einen heißern als den geschwisterlichen Kuß auf die Stirne zu drücken und sie zu bitten, auch sie möge ihm gegenüber die Alte bleiben und seiner nicht gergeffen.  
(Fortf. folgt.)

**Anzeigen.**

**Winnenden.** Das früher Steinbrenner'sche Logis in der Schwaikheimer Vorstadt ist um billigen Preis zu vermietben bei Gemeinderath Hägele.

Ein Kanonen-Ofen sammt Stein ist zu verkaufen. Wo? sagt die Redaction d. Blts.

**Volksbibel.**

Eine Volksbibel mit 5 Stahlstichen und 532 Bildern im Text, Leipzig 1844, ungebunden — um 2 fl. 36 fr. (statt 3 fl. 36 fr.) und ein italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschenwörterbuch um 30 fr. hat zu verkaufen aus Auftrag

Winnenden, d. 8 November 1854.

Buchbinder Doblerr.

**Winnenden.** (Geld-Gesuch.) Es werden 80 fl. auf zweifache Güterversicherung so gleich oder auf Martini gesucht, nähere Auskunft ertheilt die Redaction d. Blattes.

**Erklärung.**

Nach einem Consistorial-Erlaß ist die Hälfte des Pfarrgemeinderaths durch das Loos ausgetreten, ich erjube daher meine werthen Mitbürger für meine Person einen andern Bürger zu wählen, der den guten Willen und die erforderlichen Eigenschaften in seiner Person vereinigt, indem ich entschlossen bin, bei einer etwaigen neuen Wahl, unter allen Umständen abzulehnen.  
Fried. Wurst.

**Winnenden.** In meinem Hause werde ich am Donnerstag den 16. d. M. von Morgens 8 Uhr an, eine Fahrnißversteigerung gegen gleich baare Bezahlung abhalten, wobei vorkommt, Bücher, Gold und Silber, Frauenkleider, Leibweißzeug, Tischzeug, Glas, Porzellan, Zinn, Messing, Blech, Kupferu. Eisen-geschirr, viel Schreinwerk, worunter namentlich, Commode, Kisten, Sessel und 1. Sopha 1. Arbeits und 1. Pfeilertisch und allgemeiner Hausrath, Faß und Bandgeschirr, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Joh. Ernst Zeller.

**Winnenden. Naturalien-Preise vom 8. Novber. 1854.**

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesammt-Quantum	Heutiger Verkauf.	Unverkauft.	Erlös-Summe.
	b. der letzten Schranne.				geblieben.	
	Schl.	Schl.	Schl.	Schl.	Schl.	fl. fr.
Dinkel.	—	710 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	710 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	653 <sup>7</sup> / <sub>8</sub>	57	6890 27
Haber.	—	184 <sup>4</sup> / <sub>8</sub>	184 <sup>4</sup> / <sub>8</sub>	184 <sup>4</sup> / <sub>8</sub>	—	1311 3

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Preis		Mittel-Preis		Niedst. Preis		Der Preis ist gestiegen		Der Preis ist gefallen		Bemerkungen.
	per Schl.		per Schl.		per Schl.		per Schl.		per Schl.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel,	9	52	9	42	9	32	—	10	—	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel 176 164 152 Pfd.
Haber,	7	28	7	6	6	—	—	12	—	—	
Kernen,	23	28	22	24	—	—	—	—	—	—	
Gerste,	—	—	12	16	—	—	—	—	—	—	durchschnittlich 164 Pfd.
Roggen, 1 Sri.	2	—	1	56	—	—	—	—	—	—	
Linjen	3	12	2	48	—	—	—	—	—	—	
Erbjen,	3	—	2	24	—	—	—	—	—	—	
Mischling,	2	22	2	15	—	—	—	—	—	—	
Welschkorn,	2	24	2	18	2	—	—	—	—	—	Dinkel-Höchst. / Nied. fl. fr. fl. fr.
Ackerbohnen,	2	—	1	56	1	52	—	—	—	—	
Einkorn	1	—	—	56	—	50	—	—	—	—	
Wicken,	—	—	1	34	—	—	—	—	—	—	
Butter, 1 Pfd.	20		19								
8 Pfund Brod	36										
Gewicht eines Kreuzerwecks.	5 Loth.										